

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

143 (23.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216969](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216969)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Verkaufsstelle
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltenen Zeile 10 ct
bei Wiederholungen Rabatt.
Verkaufsstelle Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40
für 1 Monat . . . 0,70
evtl. Postbefehlsgeld.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 143.

Bant, Sonnabend den 23. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Schutz den Seeleuten.

II.

Die Schiffärzte, an die sich der franks oder lebende Seemann wendet, sind Vertrauensärzte der Rheber, und gegen sie lassen sich dieselben Bedenken wie gegen Postvertrauensärzte oder Fabrikärzte erheben. Sie sollen „sparen“, und ihr Hauptaugenmerk richtet sich auf die „Simulation“. Schreibt doch die Instruktion des Nordd. Lloyd an seine Schiffärzte vor (§. 65, Dienstanweisung zu 2, Abschnitt 2): „Der Arzt hat namentlich darauf zu sehen, daß nicht Leiden von der Mannschaft, Krankheit vorliegend, sich aus Trägheit ihrem Dienste entsiehen.“ Welchen Gefahren der Seemann in den Tropen ausgesetzt ist, weiß Jedermann. Der Rieberhafen Santos in Brasilien ist so berüchtigt, daß englische Gesellschaften ihre Dampfer dort nicht anlaufen lassen, und daß der Norddeutsche Lloyd vor wenigen Jahren bekannt machte, seine Schiffe würden die nach Santos bestimmte Ladung in Rio löschen. Die Hamburgisch-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft ließ ihre Schiffe Santos anlaufen, war doch für Frachten dorthin ein besonderer Gewinn zu erwarten. Im Jahre 1891/92 sind etwa 350 Seeleute dieser Gesellschaft in Santos am gelben Fieber elend zu Grunde gegangen. Trotzdem ließ auch der Lloyd, obwohl er das Gegenheil verkündet hatte, seine Dampfer in dieser Pesthöhle löschen, und zahlreiche Seeleute fielen zum Opfer, so von den 60 Mann des Dampfers „Köln“ 21 Mann!

Vortrefflich ist in dem Schriften der Nachweis dafür erbracht, daß die Seemannsordnung kein genügender Schutz für die Seeleute ist, die sie vielmehr so gut wie ohne jeden Schutz der Willkür des Unternehmers ausliefern. Da haben wir das Arbeitsbuch des Seemanns, das Seefahrtsbuch, da Bestimmungen über den Abschluß des Feuervertrages, die einen Ausnahmezustand zu Ungunsten des Schiffmannes schaffen und ihn dem Feuerbaas in die Hände geben. Wo wie in den §§ 35—41 ein Seemannsrecht geboten wird, da räumt allein schon die Klausel der „freien Vereinigung“ zum Vortheile des Rhabers (Heuer, Vorkauf, Auszahlung der Löhne, Erhöhung der Heuer bei Verminderung der Mannschaft) die Schutzvorschrift bei Seite.

Der Stellenvermittler, Heuerbaas genannt, heudet dazu mit dem Schlafbaas, dem Seemannswirth, die Schiffleute auf das ärgste aus. Durch die Hände des Heuerbaas gehen die Anwerbungen, ihm fließen dafür reichliche Gebühren zu. Auch die Heuerbureaus, wie sie der Lloyd eingerichtet hat, weisen schwere Mängel auf. Es fehlt ein Schutz gegen die Ausbeutung durch den Heuer. Im Gegentheil wird der Schiffsmann durch Lotterekredit und Vorkauf in eine gefährliche Abhängigkeit gebracht. Er ist der Schulden des Rhabers, der ihm, wie

der Lloyd, aus seinem Ausrüstungsgeschäft die Kleider ufm. liefert und von dem Vorkauf, wie dies beim Norddeutschen Lloyd der Brauch ist, bei der am Schluß der Reise erfolgenden Auszahlung bis zum 1. März 1893 5 Proz., jetzt immer noch 3 Proz. Zinsen nimmt!

Während der Rheber den Heuervertrag leicht lösen kann, ist der Schiffsmann auf das feste gebunden, die Kündigungssfristen für beide Theile sind nicht gleich.

Die Disziplinargewalt des Kapitäns und der Schiffsoffiziere ist groß, und sie ist eine Quelle rüchichtsloser Willkürakte. Wirkliche Rodthülfe befehlt für den Seemann nicht, kein unferen Gewerbetreibenden nachgebildetes Seeschiffahrtsgesicht bietet ihm Schutz, das Seemann, der Wasserhant, stehen unter dem Einfluß der Rheberanschauungen. Gleich dem Gefinde ist den Seeleuten bei strengen Strafen die Vereinigung und Verabredung zur Arbeitseinstellung verboten. Nur dem Kapitän steht amtlich die Disziplinargewalt zu, die anderen Schiffsoffiziere können sie also nicht mißbrauchen oder überschreiten. Rein von ihnen begangener Erzeß, den der Kapitän eben duldet und zuläßt, fällt unter die Strafvorschriften gegen Ueberschreitung dieser Disziplinargewalt.

Zu welchen Folgeerscheinungen der kapitalistische Raubbau bei der Konstruktion und bei der Ausrüstung, bei der Versicherung und Beladung der Schiffe führt, das ist eines der dunkelsten Kapitel der Seeschiffahrt. Erst jüngst hat der Kapitänleutnant a. D. Wolkenus in einer Broschüre: „Schutz für unsere Seeleute!“, gezeigt, wie der Seemann beim Bau und der Einrichtung der Schiffe „der Gahler und Gelfgier“ der Unternehmer gegenüber machtlos ist. Wir meinen hier nicht die auf den meisten Seeschiffen geradezu erbärmlichen, gesundheitswidrigen Bewohnungsstände in den dumpfen, engen Volkstojas, wo die Schiffleute untergebracht sind. Wir meinen nicht die schmäligen Wohnrichtungen auf den großen Dampfern auch des Lloyds, wo für das Heizerpersonal neben dem sinkenden Abort, der unter dem Äquator zum wahren Niemannsbeerd wird, ein einziges Waschfaß vorhanden ist, worin dasselbe Wasser zuerst von den Heizern und dann, nachdem es eine fehl-schwarze, fettige, schweißige Kake geworden, auch noch von den Trimmern benützt wird. Vielmehr sei die Aufmerksamkeit auf die Seemannsfrage gelenkt. Von 1881 bis 1891 sind 1651 deutsche Seeschiffe völlig verloren gegangen, darunter 130, bei denen man die Ursachen des Verlustes nicht hat auflären können. Mit diesen Schiffen sind 3000 Menschen untergegangen. Nur von 750 Personen hat sich amtlich feststellen lassen, wie die Schiffe, worauf sie zu Grunde gingen, verunglückt sind. Von 2350 Mann weiß man nichts! Von 96 im Jahre 1890 untergegangenen Schiffen sind 15 spurlos verlohren. 19 sind Ledgerungen, d. h. ihre Bauart war zu schwach, um den Anprall der Wogen auszuhalten, 7 sind „unaufgeklärt“ gestrandet, drei

andere unaufgeklärt beschädigt und 3 sind verbrannt. Bei 14 Schiffen war der Unfall auf hohes Alter, faule Planken, morsche Schiffskörper, mangelnde Stabilität, Ueberladung, Ausrüstungsmängel, Konstruktionsfehler zurückzuführen.

Die Hauptursache der Unfälle sind außer der schlechten Bauart zu starke Beladung, zu geringe Bemannung, Mängel der Ausrüstung. Der Rheberprofi, der die Mannschafslögis und das Zwischendeck unbesümmert um die Hygiene baut, wozu sich freilich die Beiseit der ersten Kajüte nichts träumen läßt, sucht die Ladefähigkeit des Fahrzeuges bis zum äußersten auszunutzen. Er spart großkapitalistisch an Arbeitskräften: in Bremen kam 1871 auf 34,4 Tons ein Mann Besatzung, 1893 kam ein Mann erst auf 68,4 Tons. Für Hamburg betragen die Verhältniszahlen 30,2 und 51,8 Tons. Auf daß der Schiffsmann nicht zu lebhaft über die Mängel klage, schreibt die Seemannsordnung (§ 47, 94) Frevoltätsstrafen für „leichtsfertige“ oder „wider besseres Wissen“ erhaltete Anzeige fest.

Die Unfallverhütungsvorschriften der Seebereitschaftsgenossenschaft sind unzulänglich, woran auch die letzten platonischen Beschlüsse der Seebereitschaftsgenossenschaft gar nichts ändern. Auch die nautischen Hilfsmittel reichen oft nicht aus.

Angeht solcher Uebelstände bedarf es nicht nur einer umfassenden Organisation der Seeleute. Es bedarf auch eines durchgreifenden reichsgesetzlichen Seemannsrechtes, der die Lohn- und Lebensverhältnisse der Schiffleute verbessert, die Schiffahrt unter eine strenge sozialpolitische Aufsicht stellt, den Bau und die Ausrüstung der Schiffe einer strengen staatlichen Zwangsaufsicht überantwortet, die seemannliche Schulung der eigentlichen Schiffsmannschaft sichert und den Seeleuten das Koalitionsrecht verbürgt.

Je rascher und je fester der Gesetzgeber eingreift, um so besser.

Positive Sozialpolitik macht nicht Halt vor dem Rhaberkapital. . . .

Politische Rundschau.

Bant, den 22. Juni.

Der Reichstagsabgeordnete v. Bucha für Rostock erklärt nach der „Nordd. Allgem. Ztg.“, daß ihm von einer bevorstehenden Ernennung zum Landgerichtspräsidenten und darum von einer Erledigung des Rostocker Reichstagsmandats nichts bekannt sei.

Wie die „Nat. Ztg.“ hört, ist als sicher anzunehmen, daß das neue Reichstagsgebäude, falls die nächste Session im November eröffnet wird, gleich zum Beginn derselben vom Reichstag bezogen werden kann; es wird bis dahin vollständig fertiggestellt sein.

Wie sollen wir die Sozialdemokratie bekämpfen? — Ueber dieses Thema hielt dieser Tage

Durch Sturm und Wetter.

Roman von G. Reyerfeld.

70. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Jahrelange Kerkerhaft! Welch' ein fürchterlicher, grauenvoller Gedanke! Ein Gedanke, der ihn bei der bloßen Vorstellung dem Wahnsinne nahe bringen konnte. Aber nein, es war ja unmöglich — undenkbar! Das konnte man im neunzehnten Jahrhundert in einem zivilisirten Lande nicht mehr wagen — am allerwenigsten gegen den Angehörigen eines anderen Staatswesens, das solche Unbill gegen einen seiner Unterthanen sicherlich nicht ungesühnt gelassen hätte. Es erschien ihm als ein geradezu wahnwitziges Beginnen, diesen tollen Plan, dessen Gelingen fast eine Unmöglichkeit war, zur Ausführung zu bringen. Aber nichtbestimmener konnte er sich noch nicht entschließen, ihn kurzweg zurückzuweisen. Hatte ihm Lydia denn nicht auch geschrieben, daß ihr eigenes Leben auf dem Spiele stehe — und daß diese Behauptung volle Wahrheit enthalte, daran konnte er freilich kaum noch zweifeln.

Es mochten wohl schwere Vergehen sein, denen Lydia sich schuldig gemacht hatte! Ihrer ebenso energischen wie leidenschaftlichen Natur war das Schlimmste zuzutrauen, sobald sie sich erst einmal einer Sache hingeeben hatte, für die ein erbitterter Kampf gegen Ordnung und Gesetz, gewissermaßen zur Pflicht geworden war. Mochte er sich nicht eines schänden Undankes, eines Treubruches und einer Freigebit schuldig, wenn er sie jetzt, wo sie ihre letzte Hoffnung auf ihn gesetzt hatte, wo ihr Leben vielleicht wirklich in seinen Händen lag, schmählich im Stiche ließ?

Kuhelos, von widerstrebenden Gefühlen und bangen Zweifeln gepeinigt, ging er in seinem engen Gefängnis auf und nieder — mit Ungebuld des Wärters harrend,

dessen Benehmen ihm wenigstens bemerken sollte, ob er wirklich mit den Freunden Lydia's im Eiderständnisse sei. Aber Stunden vergingen, ehe der Mann erschien und noch immer hatte Leo nicht mit seinen Entschlüssen ins Reine kommen können. Schweigend legte der Wärter wie vorhin die mitgebrachten Speisen auf den Tisch nieder und den scharf beobachtenden Augen des Gefangenen entging es nicht, daß er dabei einen runden Gegenstand, gleichsam verkehrentlich, zu Boden fallen ließ und durch einen Fußstich in eine Ecke der Zelle schleuderte. Das konnte nichts Anderes sein, als der zusammengerohlte Strick, dessen sich Leo nachher zu seiner Festhaltung bedienen sollte, und jetzt war wohl kein Zweifel mehr möglich, daß er in dem Beamten wirklich einen Verbündeten der Rißlithen vor sich habe. Kurz entschlossen trat er darum auf ihn zu, um ihn in russischer Sprache zu fragen: „Sagen Sie mir, ob für das Leben der Dame, welche gestern gleichzeitig mit mir in dies Gefängnis gebracht wurde, wirklich eine Gefahr vorhanden ist?“

Der Mann zuckte mit den Achseln und zog sich nach der Thür zurück. Es schien ihm offenbar zu gefährlich, mit dem Gefangenen zu sprechen; aber als Leo seine Frage noch einbringlicher wiederholte, trat er ganz dicht auf ihn zu und küßerte ihm kaum vernehmlich ins Ohr: „Sie wird ohne Zweifel sterben, wenn es ihr nicht gelingt, noch heute — und er machte, statt den Satz zu vollenden, eine bezeichnende Bewegung nach dem Gitterfenster hin.“ „Sie haben einen von denen, die vor mehreren Tagen verhaftet wurden, ein Gefändnis abgepreßt, und sie wissen Alles, sie muß herbei!“

Wie ein Dolchschiff fuhren die mit ungewandigster Bestimmtheit ausgeprochenen Worte dem jungen Wanne ins Herz. „Aber das ist ja entsetzlich!“ rief er aus, seine Stimme auf ein Zeichen des Wärters inbessern

gleich wieder zum leichten Flüsterton herabämpfend. „Also sie muß entfliehen, sagen Sie? — Und noch heute? — Aber warum gerade heute? Werden wir nicht just in den ersten Tagen mit besonderem Argwohn beobachtet werden?“

Der Wärter schüttelte mit einem eigenthümlichen, aber keineswegs ermutigenden Nicken den Kopf.

„Morgen früh werden Alle, die gestern eingebracht worden sind, nach den Rasematten überführt werden, und von da geht es so wenig ein Entinnen, wie aus dem Grabe, sind doch die Rasematten überhaupt nur für Diejenigen, von denen es gewiß ist, daß sie das Licht der Freiheit nicht mehr wiedersehen sollen.“

„Ah! Und auch mich wollte man dahin bringen? Doch nicht ohne Prozeß — ohne Verhör?“

Der Wärter zog die Schultern in die Höhe und sah ihn mit weitaufergeriffenen Augen und mit dem Ausdruck der höchsten Verwunderung an. „Gewiß! Und warum sollte denn just mit Euch eine Ausnahme gemacht werden? Aber es ist ja nicht nöthig. Aber habt Ihr den Sattel nicht gefunden?“

„Ja, und ich könnte eine solche Flucht ohne Gefahren wagen?“

„Ah! Um's Himmelswillen kein derartiges Wort mehr. Hier haben zuweilen selbst diese fudrischen Wände scharfe Wauherohren, und wehe mir, wenn sie ein solches Wort erhaschten! — Gefahren? Gewiß! — Aber ich denke, jede Gefahr ist klein gegenüber der Gewißheit, in den Rasematten begraben zu werden!“

Der Wärter wandte sich zum Gehen und ließ sich von Leo nicht mehr zurückhalten. Dampf und schwarzer Nebel der Thür hinter ihm ins Schloß und das knirschende Geräusch des Schloßes schmit dem Gefangenen unheimlich ins Ohr. (Fortsetzung folgt.)

im 1. Anhaltischen Wahlkreise ein Oberlehrer Ströbe einen Vortrag, in welchem er Folgendes ausführte: „Die Volksschule soll in ihren Zielen nicht zu weit gehen und Jedem nur mitgeben, was er gebraucht. Der Arbeiter und Handwerker muß — sehen wir hier zunächst von dem Religionsunterrichte ab — gut lesen, sicher orthographisch schreiben und die einfachen Rechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen schnell anwenden können. Das genügt an Kenntnissen. In einem Mus., vorzüglich auf naturwissenschaftlichem Felde, liegt eine große Gefahr... Mit der Konfirmation hört in der Regel der Schulunterricht auf! Wer ordentlich lesen, schreiben und rechnen gelernt hat, wird jetzt auf einige Zeit von dem weiteren theoretischen Lernen befreit. Fortbildungsschulen werden bei gehöriger Beschränkung des Lehrstoffes unserer Volksschulen beinahe überflüssig, weil man sich das, was in den Fortbildungsschulen getrieben wird, schon vorher fest angeeignet hat. Der Knabe tritt in die Arbeitslehre, das Mädchen in den Dienst ein. Das sei die Regel.“

— Wotter Männer unter sich. Der Pfarrer der St. Wolfgang-Gemeinde in Berlin, Pastor Witte, hatte bekanntlich das königl. Konfistorium der Provinz Brandenburg am 4. Januar 1892 für gekündigt erklärt, ihn von seinem Amte suspendiert und am 16. Januar 1892 seine Zwangsenteignung verfügt. Dieser Beschluß des Konfistoriums ist nunmehr durch den evangelischen Oberkirchenrat aufgehoben worden. Bereits vor zwei Jahren hat Pastor Witte das Altenmaterial, soweit es damals vorlag, in einem Buche veröffentlicht: „Meine Amts-enthebung wegen beginnenden Duralanfalls“, und in dieser Publikation sagt er wörtlich: „Ohne ärztliches Zeugnis, allein auf die Referate des Präsidenten Schmidt und Konf. Rath Arnold hin hatte das Konfistorium mich für gekündigt erklärt.“ Ende der siebziger Jahre lag Witte mit Entzwei in erbitterten Kampf, in den sich das Konfistorium schließlich mischte. Natürlich protestierte Witte gegen dieses Uebel seiner vorgelegten geistlichen Behörde. Diese glaubte seinem Verlangen infolge des Aufstehens erregenden Gutachtens des Gerichtsrates Dr. Nitterwieg nachkommen zu müssen, das Gutachten ließ sich bekanntlich auch über „Kaufhauskäufer“ und „Invaliden der Arbeit“ in einer Weise aus, daß es zu erregten medizinischen Angriffen führte. Diesem zufolge sollte Pastor Witte „an einer chronischen Geistesstörung, nämlich an Duralanfall“ leiden. Nun verfügte das Konfistorium auf dieser ärztlichen Grundlage unterm 5. Mai 1892 auf's Neue die zwangsweise Verlegung des Pastors Witte in den Irrenhans, der aber von dieser Ruhe nichts wissen wollte. Er protestierte gegen diese Verlegung beim evangelischen Oberkirchenrat und dieser hat nun endlich, nach zwei Jahren, durch das Igl. Provinzial-Medizinalkollegium festgestellt, daß der Pfarrer Witte körperlich und geistig völlig gesund ist und nicht die mindeste Anlage zu einer Geisteskrankheit hat! Auch einen Bescheid dieser obersten Kirchenbehörde vom 14. Juni ist nun der Beschluß des Igl. Konfistoriums aufgehoben und der Pfarrer Witte für völlig gesund erklärt. Damit ist diese Angelegenheit, wie geschrieben wird, noch nicht erledigt, sie dürfte noch ein Nachspiel erleben — vielleicht bezüglich des Nitterwieg'schen Gutachtens und anderer Revision des Entmündigungsverfahrens.

— Eine Abrechnung mit dem Zentrum hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Sigl in einer bayerischen Bauernversammlung, welche am Sonntag in Landsberg a. L. stattfand, abgemacht gehalten. Dr. Sigl meinte, das Zentrum habe zwei Programme: ein papierenes für die Bauern und die Dummen, die auf den Reim gingen, und ein wirkliches; letzteres heiße Umfallen, wenn die Regierung es wüßte. Wenn das Zentrum in Reichstagsmandat seine „Pflicht“ gethan habe, so sei dies nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Angst vor dem Bauernbunde geschehen. Sobald der Bauernbund verschwinde, gäbe die alte Schweinerei wieder los. Als Beweis dafür, daß das Zentrum nach seinen (Sigl's) ersten Reden beschließen habe, den „Rei“ nicht mehr zu Wort kommen zu lassen, führte er die Ipatage an, daß er bei der Debatte über den russischen Handelsvertrag, nachdem er sich mehrere Tage lang stets gleich in Anfang zum Worte gemeldet, erst am vierten Tage, und zwar zum Kapitel „Schweineborsten“ habe sprechen dürfen, und darüber habe er allerdings nicht viel zu sagen gewußt.

— Die politische Rechtslosigkeit der Frauen in Bayern. Zu diesem unerhörten Thema wird der „Frankfurter Zeitung“ aus München geschrieben: „Bekanntlich vertritt die bayerische Regierung den Standpunkt, daß Frauen an Versammlungen, in denen politische (soziale) Fragen erörtert werden, nicht teilzunehmen dürfen. Ob es ihnen also auch die Erörterung gesellschaftlicher Dinge verwehrt. Die weiblichen Arbeiter, deren Zahl so groß ist, dürfen sich also nicht, wie die männlichen Arbeiter, über Arbeitsbedingungen und Arbeitsverhältnisse, d. h. über ihr Recht gegenüber dem Recht der Arbeitgeber, bezahen. Ob diese Gesetzesauslegung korrekt ist, ist freilich die Frage der Debatte. Sie wurde früher in dieser Beziehung eine ungelöste. Die kirchliche Presse ist nun nicht damit zufrieden, daß die Regierung das Gesetz im beschriebenen Sinne handhabt, sie verlangt jetzt mehr, d. h. das Gesetz solle positiv dahin geändert werden, daß eine andere Auslegung gar nicht mehr möglich ist. Warum hat denn die kirchliche Partei das nicht während der Landtagsarbeiten in Ordnung gebracht? Sicherlich hätten die Liberalen der lieben Nachbarschaft halber auch mitgethan. So stellt sich die bayerische Kammermajorität immer tiefer in Gegensatz zu den lebendigen Anforderungen der Zeit.

— Auch ein Jubiläum. Gestern beging die deutsche Gewerbeordnung ihr 25jähriges Bestehen. Sie wurde am 21. Juni 1869 Gesetz. Es war die Gewerbe-

beschlossen, den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend und mit Kunst- und Reiteratreden aufzuklären. Leider hat das Bürgerthum weder Beruf noch Lust empfunden, den Kampf mit den Reaktionskräften aufzunehmen und zu verbinden, daß die Innungsprivilegien hineinkamen. So ist denn von den freibüchlichen Ideen nach den vielen Abänderungen nicht viel mehr übrig geblieben, geschweige denn, daß ein sozialpolitischer Geist eingeblasen wäre.

— Gegen den überhandnehmenden Hauswindel hat der Verein der Handwerker und Gewerbetreibenden in Groß-Lichterfelde eine Petition an den Reichstag um größeren Schutz für das Handwerk angeregt. Es wurde beschloffen, beim deutschen Handwerkerbunde vorstellig zu werden, damit dieser die Angelegenheit in die Hand nehme.

— Der Berliner Verein für Reformen, der sich mit einer Petition an den Justizminister gewendet hatte, ist von diesem erucht, statisches Material für die den Handwerkern durch Hauswindel zugefügten Schäden einzuschicken.

— Boykott von oben. Als ein Beitrag zum Kapitel vom Boykott verdient ein Schriftstück Beachtung, das dem „Vorwärts“ auf den Tisch geflogen ist. Es lautet: „Salte (Saale), 13. Januar 1894.

An den Wohlthät. Vorstand der „Krieges-Kameradschaft“ hier. Hiermit ergehe ich Ihnen ergeben an, daß am 20. Oktoberabend der hiesige sozialdemokratische Arbeiter-Verein „Dien“ im Besitze des Schriftführers Herrn Weyner (Deutscher Kaiser) ein Konzert mit auszerst sozialdemokratischen Liedern im Programm (Marzialstücke u.) abgehalten hat. Der Musikvorführer, Herr Sonntag, und ich selbst haben Herrn Weyner vorher gewarnt, sein Lokal zu denartigen Agitationen herzugeben. Er möchte sonst die Folgen tragen. Arbeiter- und patriotische Vereine könnten nach ihren Sätzen und den Bestimmungen des Deutschen Arbeiterbundes sein Lokal sonst nicht wieder betreten. Trotz unserer Warnung ist das Konzert abgehalten worden. Herr Weyner kann nicht leugnen, daß er den sozialdemokratischen Charakter des Gesangsprogramms vorher erkannt hat, welche bedeutet, die Agitation auf diese Weise durch Berührung der einzelnen Gesellschaftsklassen und durch Herabwürdigung der bestehenden Staatseinrichtungen im Sinne wachzulassen. Willkürlichkeiten waren u. A. die bekannten Agitationen „Ruhet den Arbeitern“, „Schloßstraße“, „Fr. Polze, Roemig u. c.“ Ferner erlaube ich mir, mitzutheilen, daß der Musiker Schnerer — in der Knecht'schen oder Lebrich'schen Kapelle — Mitglied des sozialdemokratischen Arbeiterbundes ist, und würde es nicht auch nicht angehen, daß dieser mitwirkt bei Konzerten und Musikfesten patriotischer Vereine.

— Den Leuten, so bemerkt dazu die Berliner „Volkszeitung“, die so viel über das Unzulässige des Boykotts reden, möchten wir die Frage vorlegen, ob Schreiben wie das oben erwähnte nicht Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie sind, die auch ihrerseits den Boykott zu einem sozialen und politischen Kampfmittel ausgebildet hat. Von den antimilitärischen Organen und Agitatoren, denen der Geschäftswelt das „Rausch bei keinem Jubel“ in den ungewohlenen Mund legt, und die doch selbst nicht müde werden, in bruchloser Weise über den sozialdemokratischen Boykott zu setzen, reden wir erst gar nicht. — Die „Volkszeitung“ mag wohl Recht haben.

— Es wird fortgeprägt in Sachen! Ein nahezu ungläubliches Vorkommnis wird dem Chemiker „Brobacher“ aus Jöblich gemeldet. Fünfzehn Knaben waren beschuldigt, am 2. Pfingstfeiertag ein Bogenschützen ausgenommen zu haben. Beweist an der Beschuldigung wahr ist, wissen wir nicht; die Knaben haben das Vergehen beharrlich in Abrede gestellt. Am Donnerstag den 7. Juni Vormittags wurden die Kinder, nachdem die Schule beendet war, wieder in das Schulhaus bestellt. Hier barnte ihrer der Doktor, der Bürgermeister, der Schuldirektor, der Stadtwachmeister und der Schulhausmann. Ohne daß die Eltern der Knaben gefragt worden wären, erhielten die Kinder hier von dem Schulhausmann, unter Aufsicht obgenannter Personen, mittels zweier zusammengegebener Hohlrohre bis zu 20 Lieder auf das entbittete Geißel!!! Von der Wucht der Hiebe kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß der Sohn des Hölzlers Knabe beim fünften Liede Krämpfe bekam. Ein anderer Knabe, Namens Wegel, hat zwar ein Liede bekommen und war von den Schlägen ganz braun und blau. Ansprünger Bauern haben das Geld zusammengekauert und diesen armen Knaben nach Freiberg gebracht. Der Leipziger „Wähler“ schreibt dazu: Wir verlangen Aufklärung über diesen Vorkall! Wir fragen: In wessen Namen, auf Grund welches Gesetzesparagraphe ist die Prügel ausgeteilt worden? Hat die Behörde das Recht, den Eltern die Kinder wegzuholen und zu prügeln, ohne die Eltern zu fragen!? In Afrika werden im Namen der deutschen Kultur unwissenliche Negerweiber mit Küpperpeitschen bearbeitet — bei uns in Sachsen werden Schulfinder in Gegenwart eines förmlichen Inquisitionsausschusses, bestehend aus Doktor, Bürgermeister, Schuldirektor, Stadtwachmeister, vom Schulhausmann geprüft. Erst kürzlich verurtheilte das Dresdener Landgericht den Kommissar Bürgermeister zu 60 Mark und den Armenhausvorsteher zu 20 Mark Strafe, weil sie eine Armenhausinstituten geprügelt haben, und legt erweist sich schon wieder ein Fall solcher Prügel.

— Ueber die Motive des Selbstmordes des national-liberalen Landtagsabgeordneten vom Frede erfahren die „Leipz. N. N.“ aus angeblich bester Quelle, daß auch Herr vom Frede ein Opfer des Berliner Hauswindels geworden ist. Sein finanzieller Ruin war die Folge der Zahlungs-einstellung eines bekannten großen Bauprelanten, an dessen Unternehmungen er mit großen Summen beteiligt war.

— Oesterreich-Ungarn. Budapest, 21. Juni. Das Oberhaus hat nun das Civilehegesetz in zweiter Beratung mit 128 gegen 124 Stimmen angenommen. Die Magnaten werden aber nach ihren Erklärungen die Einzelbestimmungen des Gesetzes zu reaktionär wie möglich zu gestalten suchen.

Bern, 22. Juni. Im Schweizerischen Ständerath brachten Stoessel (Zürich) und sechs Mitglieder aus den Nordost-Kantonen den Antrag ein, der Bundesrat solle die im Statuten der Nordostbahn erteilte Genehmigung zurückziehen und neue Statuten nur dann genehmigen, wenn sie die Garantie böten, daß die den Kantonen zugesicherte Vertretung im Verwaltungsrath und der Direktion eine Vertretung der öffentlichen und nicht der Spekulations-Interessen sei.

Italien. Rom, 20. Juni. Ueber die Abreise im Militärbudget berath eine Kommission von Generalen. Da nicht dann freilich nicht viel dabei herauskommen. Mittlerweile versuchen die Agrarier in der Kammer den Streikpostul um 60 Proz. zu erhöhen, um trotz der himmelschreienden Noth von Tausenden armer Leute sich die Tälchen zu füllen und nebenbei der Regierung für die Befriedigung des Großmachteligen Mittel zu verschaffen. Der Antrag der Agrarier, den Zoll von 5 auf 8 Proz. zu erhöhen, wurde abgelehnt; dagegen der Regierungsvorschlag, „eine Erhöhung auf 7 Proz.“ angenommen. Da indirekte Steuern ein notwendiges Requit moderner Staatskunst sind, so haben die italienischen Finanzminister, um aus dem Diktat zu kommen, auch die Erhöhung der Salzsteuer geplant, denn da ohne Salz Niemand leben kann, so bringt das Geld. Die Finanzkommission hat jedoch beschlossen, die Erhöhung der Salzsteuer abzulehnen, für die es nach dem Bericht auf die beiden Grundsteuer-Zehntel keine Rechtfertigung gebe. Auch die äußerste Linie beschloß heute, eine Tagesordnung einzubringen, welche die Salzsteuer-Erhöhung verweist.

— Der Papst hat eine Encyclica erlassen, in welcher er alle Andersgläubige zur Wiederereinerung mit der katholischen Kirche einladet, gegen die Freimaurer donnert und die Köpfer ermahnt, ohne Rücksicht auf die Regierungsform den herrschenden Gewalten Unterthan zu sein. Außer bei den gläubigen Katholiken wird die Kundgebung keinen Einbruch machen.

Frankreich. Paris, 20. Juni. Der Finanzminister Princarre hat im Militärbudget eine Streichung von 13 Millionen Franks durchgeführt. Ermöglicht sollen diese Ersparnisse werden durch vorzeitige Entlassung von Soldaten des dritten Jahrgangs.

— In Chalons hat sich gegen ein großes Ungeheuer ereignet. Bei den militärischen Schießversuchen platzte eine Kanone, wodurch drei Artilleristen und zwei Pferde getödtet wurden.

England. London, 20. Juni. Ueber einen politischen Arbeiterkongress melden bürgerliche Blätter: In Bradford, dem Mittelpunkt der neuen englischen Arbeiterbewegung, die in den Gewerkevereinen nicht das Capital aller Anstrengungen sieht, wurde gestern der siebente Jahreskongress des „Arbeiterabtheilens“ eröffnet. Siebenzig Delegirte aus allen Theilen des Landes hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende, Hobson, von Sheffield, bemerkte in seiner Eröffnungsrede, daß das Programm der neuen Arbeiterpartei weiter vorgezeichnet sei, als das der beiden alten Parteien. Die nächsten Parliamentswahlen würden die Zahl der Arbeiterabgeordneten auf dreißig bringen. Hobson hat gute Dinge von der deutschen sozialdemokratischen Taktik gelernt: er ertheilte den Rath, daß die Arbeiter, wenn sie ihren eigenen Kandidaten nicht durchbringen könnten, für den fortgeschrittensten Kandidaten der anderen Parteien stimmen sollten. Dann folgten die Beschlüsse: vor allem Aufhebung von Arbeiterkandidaten, dann Aufhebung der Pensionen und sonstigen Vorrechte der Lords, keine neuen Pairserhebungen und Diktat für die Parliamentsabgeordneten.

Spanien. Die spanische Sozialdemokratie hält ihren diesjährigen Kongress im August zu Madrid ab. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung wird die Frage der Taktik mit Bezug auf die gegenwärtigen Parteienkämpfe und Parteigruppierungen in Spanien sein. Ganz besonders gilt es, Klarheit zu schaffen zwischen der sozialistischen und der bürgerlich-republikanischen Partei.

Parteinachrichten.

— Unser Genosse Stadtbagen hatte sich vorige Woche wegen Verleumdung des Magdeburger Landgerichts, hervorgerufen durch Eingaben an dieses Gericht im Interesse des der Majestätsbeleidigung angeklagten Jenosch Peus und des wegen Meineids in Untersuchung sich befindlichen Genossen Mathias von Gisingerde, vor der Strafammer des Landgerichts I zu Berlin zu verantworten. Wir können den Bericht über die Verhandlung aus räumlichen Gründen leider nicht ausführlich bringen; wir heben indes folgenden interessanten Passus heraus. Angeklagter Stadtbagen befragte den Jungen Landgerichtsbeirater Jenobart (jetzt in Hannover, Vorsitzender des Magdeburger Landgerichts in dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen Genossen Peus, bei welchem Prozesse Stadtbagen als Anzeiger fungierte): Wie kam der Zeuge dazu, gegen Peus auf die durchaus ungesetzliche Strafe von Georroll nicht vier anderen gelehrteten Richtern zu erkennen? Wir ist nachträglich zur Kenntniß gelangt, daß einer der Richter Bedenken hatte, aber den 8 95 des Str.-G.-B. nur bis zur Hälfte durchlas und dann sein Bedenken fallen ließ. Ich bitte, Jungen hierüber zu befragen. Junge Landgerichtsbeirater Reinhardt: Es ist ja richtig, daß der Staatsanwalt die ungesetzliche Strafe von 5 Jahren Ehrverlust gegen Peus beantragte und daß wir fünf gelehrtete Richter diesen Antrag zum Erkenntniß erhoben. Ich lehne es ab, über den Vorgang bei der Beratung Zeugniß abzugeben.



seiner Frage. Der Staatsanwalt erachtet eine Auslage über die Beratungsvorgänge als unzulässig, da die Beratung eine geheime ist. Der Gerichtshof schließt sich dieser Auffassung an. Staatsanwalt Sachse, als Zeuge, der die Auskunft nicht weitergeben konnte, sagt aus: Gegen Peus habe er den allerdings durchaus unzulässigen Ehrverleuf beantragt, weil er in seinem Strafgesetzbuch-Exemplar (Ausgabe Daube) nicht umgewendet hat. Der Angeklagte betont hierauf noch, daß nicht nur junge, sondern gar fünf gelehrte Richter auf die zweifelhafte ungesetzliche Strafe, die vom Reichsgericht verhängt wurde, erkannt haben. — Wir bemerken zur Erklärung, daß in Daube's Ausgabe des Reichsstrafgesetzbuchs der Paragraph 95 durch das Seitenende sämtlich zerissen wird. Nach den Worten: „Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der —“ bricht die Seite ab. Während es nun nach diesem Herotypen Anfang gemächlich weiter geht: — „bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden“, fährt § 95 fort: — „belleideten öffentlichen Kenner sowie der aus öffentlichen Wahlen herorgegangenen Rechte erkannt werden“. Weil der Staatsanwalt weder den Inhalt des Paragraphen kannte, noch umzuwenden für nötig hielt, wurde Senoffe Peus völlig ungeschicklich zu fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt, was dann erst durch die eingelegte Revision redressirt werden konnte! — Das Urtheil in diesem Prozeß gegen Stabthagen ist nicht am Verhandlungstage, sondern am Mittwoch den 20. d. M. verhandelt worden. Es lautet auf eine Gesamtstrafe von vier Monaten Gefängnis.

Gewerkschaftliches.

— In Hamburg war ein Streik der Schauerleute ausgebrochen und verlangte die Streikenden 50 Pf. für die Tonne Korn zu haben. Es ist nun durch Wechselschlichtung das Angebot der Unternehmer, das auf 45 Pf. für die Tonne lautet, angenommen worden. Hoffentlich ist damit der Streik erledigt.

Aus Stadt und Land.

Bant, 22. Juni. Bei dem Fährprahm hat gestern ein Knabe, Sohn hiesiger Einwohner, zwei Fingerringe verloren, indem er sie zwischen die Rette und die Rolle über welche dieselbe läuft, brachte. Erwidert dieser bebauerenswerthe Unglücksfall wieder auf Ausgelassenheit und Ungehorsam zurückzuführen. Entgegen dem Verbot des Fährmanns hantirte der verunglückte Knabe mit noch mehreren Altersgenossen, ohne die nötige Vorsicht walten zu lassen, mit der Rette und war daher das Unglück bald geschehen. Es ist ein Glück, daß der Fährprahm bald außer Dienst gestellt wird.

Wilhelmshaven, 22. Juni. Eine recht häßliche Scene trug sich vorgestern in der Driesenstraße zu, die jedenfalls noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Bei einem Vorarbeiter der f. West sprach ein reisender Handwerksbursche, angeblich Schlosser, um eine Gabe an, wurde aber, wie der Vorarbeiter sagt, abgewiesen, weil er Schnaps zu trinken verlangte. Ueber die Abweisung entspann sich ein Wortwechsel zwischen beiden, der damit endigte, daß der Vorarbeiter den Handwerksburschen aus der Wohnung schmiß. Darüber erbost, schlug der Handwerksbursche zwei Fensterhebeln ein, was den anderen veranlaßte, ihn mit einem Oefenriemer zu züchtigen. Der Beschäftigte schrie furchterlich, auch blutete er aus einer Wunde am Kopfe. Diese Sühne genügte aber dem Herrn Vorarbeiter nicht, er übergab ihn der Polizei, von welcher er nach dem Gefängnis abgeführt wurde. Die Anwohner nahmen, wie wir erfuhrten, den Handwerksburschen in Schutz, und soll er in mehreren Familien, bei denen er um Mittagbrod bat, sich ganz anständig betrogen und sehr dankbar erwiesen haben.

Wilhelmshaven, 22. Juni. Von der Marine. Laut telegraphischer Mittheilung aus dem Oberkommando der Marine ist das Kanonenboot „Lorelen“, Kommandant Korvettenkapitän Grolp, am 20. Juni in Caiffa angekommen; das Kanonenboot „Jitia“, Kommandant Korvettenkapitän Graf v. Baubislin, wird am 22. Juni von Diego nach Chemulpo (Korea) in See gehen.

Ende, 22. Juni. Gestern hat hier die Kreisynode Nevers getagt. Anwesend waren 71 Mitglieder, also Pastoren und Glieder der Kirchenorganisationen. Die Tagesordnung umschloß folgende Punkte: 1) Entgeltliche Belegung des Pfarrortes auf der Insel Wangeroo; 2) Beiträge der Pastoren zur Landesprovinz; 3) Wahl von Vertretern zur Landesprovinz; 4) Wie ist den sozialistischen Gefahren der Gegenwart mit Erfolg entgegen zu treten? 5) Die Einführung von Verdigungen mit Leibeserfolge am Sonntag. Der erste Punkt ist für die Zeit des „Nordd. Volksblattes“ wohl kaum von Interesse, weshalb wir seine Erledigung übergehen. Beim zweiten Punkte klagte ein Herr Pastor Glendenberg, welcher das Referat über die Leistung dieser Beiträge hatte, daß man hätte glauben können, die frommen Herren wagten am Hungertuche. Gemeindevorsteher Jken von Polens unternahm es, die Klagen auf

er wies nach, daß die frommen Herren seine Ursache zur Klage hätten. Wenn es den Bauern gut ginge, meinte er, dann ginge es den Pastoren erst recht gut. Ein Antrag, der dahin zielte, die Geiseln von diesen Beiträgen zu befreien resp. sie auf die Gemeinden abzumandeln, wurde gegen die Stimmen der Pastoren abgelehnt. Die Wahl von Vertretern zur Landesprovinz war bald erledigt und trat die Synode in die Beratung des fünften Punktes ein, da der vierte Punkt, die „sozialistischen Gefahren“, zurückgestellt worden war. Kirchenälteste Haren aus Bant begründete den Antrag über die Einführung der Sonntagsbeerdigung sachlich und den Bantter Verhältnissen entsprechend. In der Debatte sprachen sich zunächst zwei Geiseln für den Antrag aus, nach diesen aber sprachen ein ganzes Rudel der Schwarzröde, allen voran Herr Pastor Harns aus Bant, gegen den Antrag. Wenn die projektirte Leichenhalle gebaut sei, dann — meinte er — sei in Bant den Liebeskinder, mit denen Herr Haren die Neuerung begründet, abgeholfen. Fünf Tage brauchte in Bant und Hepsens keine Leiche über der Erde zu stehen. Außerdem seien die Pastoren in Bant mit Arbeiten überhäuft und müden, wenn der Antrag Gesetz würde, die Andäufungen am Sonntag ausfallen oder noch ein Pastor angestellt werden. Der Antrag wurde darauf abgelehnt. Der vierte stichliche Punkt wurde von der Tagesordnung abgehört. Die Gefahren der sozialistischen Bewegung scheinen also nicht so groß zu sein, wenigstens haben sie den guten Appetit mit dem die Herren Pastoren zu dem nun folgenden Essen eilen, nicht zu beeinträchtigen vermocht. Nach der Unzufriedenheit, welche die Herren Schwarzröde über ihre Lage bei der Beratung des zweiten Punktes, „Beiträge zur Beamtenkasse“, bekundet hatten, konnte man allerdings neugierig sein, wie sie über die Unzufriedenheit der Arbeiter, die Ursache des Vorhandenseins der sozialistischen Bewegung, sich ausließen. Ein Recht zu moralisieren und die Unzufriedenheit der unteren Klassen zu verurtheilen, hätten sie nach ihrem Verbalten bezüglich ihrer sozialen Lage wahrlich nicht mehr gehabt. Daß der Herr Pastor Harns dem Referenten des Antrages des Bantter Kirchenraths auf der Synode in den Rücken fallen werde, haben wir uns sofort gedacht, als wir erfuhrten, daß nicht Herr Pastor Harns selbst über diesen Antrag referiren werde. Nun — „aufgeschoben, ist nicht aufgehoben“ — dies Sprichwort gilt auch für die Frage der Sonntagsbeerdigung. Wir werden auf die Verhandlungen noch einmal zurückkommen.

Oldenburg, 21. Juni. Ein trauriger Unfall ereignete sich heute Morgen am Kanal in der Nähe der Militär-Beichsanstalt, indem ein 12jähriger Knabe in selbstmörderischer Absicht auf dem Wege zur Schule in s. Wasser sprang und ertrank. Da er einer der besten Schüler seiner Klasse war und auch zu Hause nichts verbrochen hatte, so wissen Eltern und Lehrer kaum ein Wort zu finden. Doch war durch die stattgefundene Zümpfung der Arm außerordentlich angeschwollen und dürfte nicht ausgeglichen sein, daß dies auf das Gehirn eingewirkt hat, umso mehr, als er bereits seit einigen Tagen über Kopfschmerzen klagte.

Vermischtes.

— Vom Juliusthurm. Die Ausbesserung des Juliusthurnes, der, auf der Citadelle der Festung Spanbau stehend, den Reichsriegelschloß birgt, ist vom Reichsregiment angeordnet worden. Das äußere Mauerwerk des Thurmes ist stark verwittert; die morsch gewordenen Steine werden herausgestemmt und durch neue ersetzt. Es ist ausdrücklich bestimmt worden, daß ein feststehendes Gerüst um den Thurm herum nicht aufgestellt werden darf. Die Maurer müssen von Leitern aus arbeiten. Das Gerüst ist jedenfalls aus dem Grunde vermieden worden, damit nicht jemand aus dem Grunde durch die Luken in das Innere eindringen kann. Die Umfassungsmauer des Thurmes ist 2 1/2 Meter dick. Der Schatz befindet sich in einer besonders gemauerten Kammer.

— Prozeß Waas in Mannheim. Nach zweitägiger Verhandlung und nach fünfzehntägiger Verhandlung wurden gestern die Sachver der Firma Silomen Waas, der Bankier Wilhelm Waas wegen Bankrotts und Differenzspiel zu 2 Jahren Gefängnis abzüglich 4 Monate Uterzugungsbüß, Dr. Max Waas zu 1 Jahr 2 Monaten und Eugen Waas zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. Von der Anklage der Untreue und der Unterschlagung wurden sämtliche Angeklagte freigesprochen. Der Gerichtshof nahm an, daß die Angeklagten in gutem Glauben gehandelt und nicht die Absicht gehabt hätten, fremdes Gut anzutathen.

— Typhusepidemie in Liegnitz. Es sind bis jetzt 19 Personen am Typhus erkrankt, von denen sich, wie das „Legn. Tagebl.“ meldet, 11 auf dem Wege der Besserung befinden.

— Durch Wilderer ermordet. In Brennere-

grün, Oesterr. wurde ein Schieferarbeiter Franz Repp seinem 13jährigen Sohn unter dem Verdachte verhaftet, den Förster Birnstiel ermordet zu haben. Anfanglich leugneten beide; jetzt hat der Knabe ein Geständniß abgelegt. Er gibt an, er und sein Vater seien von Birnstiel beim Wildern übertraffen worden. Es kam zu einem Handgemenge, wobei Franz unten zu liegen kam. Er rief seinem Sohne zu, er möge schreien. Der junge Franz hat das aus nächster Nähe und Birnstiel wälzte sich schwer verwundet am Boden. Der ältere Franz legte den Förster dann mit dem Gewehrstoßen todt, worauf Vater und Sohn die Flinte vergruben. Eine an Ort und Stelle angeleitete Nachforschung hat die Wundwaffe, eine abgeschraubte Stachrinke, zu Tage gebracht, an der noch Blut und Spure des Ermordeten klebten.

— Zur Karminer Grubenkatastrophe wird aus Troppau telegraphirt: Von den bei der Grubenkatastrophe in Karmin Verwundeten sind zwei verstorben. Die Gesamtzahl der Todten beträgt nunmehr 235; hiervon befinden sich 214 noch in den Gruben. Die Analyse ergab, daß gegenwärtig die Grubengase nur noch 3 Proz. Sauerstoff enthalten, woraus geschlossen wird, daß der Brand im Erlöschen sei.

— Aus der Chronik der Grubenkatastrophen. Die Karminer Katastrophe ist nächst dem großen Branbungründe in den Preibromer Silber-Bergwerken am 31. Mai 1893, bei welchem mehr als 300 Bergarbeiter zu Grunde gegangen sind, wohl das schwerste Unglück, welches sich in den Gruben Oesterr. Ungarns und Deutschlands bisher ereignet hat. Ähnliche Katastrophen kamen dagegen schon in den englischen, belgischen und amerikanischen Gruben vor, wo die Zahl der Verunglückten gleichfalls nach Hunderten gezählt wurde. Wir geben im Nachfolgenden eine vergleichende Zusammenstellung von Grubenexplosionen, die in Oesterr. Ungarns und in Deutschland im Laufe des letzten Decenniums theils infolge schlagender Wetter, theils aus Unvorsichtigkeit entstanden sind. Am 8. October 1884 erfolgte in „Emma“-Schachte der größte Bilsch'schen Bergwerke bei Polnisch-Drauz eine Explosion, wobei 20 Bergleute getödtet wurden. Am 15. December desselben Jahres gingen bei der Explosion im „Siebenet“-Schachte des Fürsten Salim in Polnisch-Drauz fünf Personen, am 11. December 1884 beim Brande im „Rübel“-Schachte der Oesterr. Ungarischen Staatsbahn bei Steierdorf-Anna 45 Arbeiter zu Grunde. Am 6. März 1885 gab es bei der Explosion im „Johann“-Schachte des Grafen Heinrich Larisch bei Karwin 105 Tödt. Am 18. März 1885 erfolgte im „Camphausen“-Schachte bei St. Johann im Saarbrücker Kohlenrevier eine Explosion schlagender Wetter, wobei 180 Personen getödtet wurden. Am 27. März 1885 verunglückten bei der Explosion im „Vettina“-Schachte des Baron Rothschild in Dembrau bei Karwin 59 Personen, am 3. Januar 1891 in dem, dem Grafen Bilsch gehörigen, „Dreifaltigkeit“-Schachte in Polnisch-Drauz mehr als 60 Personen. Am 23. Januar 1891 wurden in der Zeche „Hibernia“ bei Gelsenkirchen (Westfalen) 52 Arbeiter getödtet und mehr als 30 verwundet. Bei der Grubenkatastrophe bei Dug im „Fortschritt“-Schachte Nr. 2 am 24. Januar 1893 gab es 20 Tödt und 30 Verwundete und beim Grubenbrande in Lok bei Wien am 25. Januar 1893 19 Tödt.

— Zusammenstoß eines Dampfers mit einem Eisberg. Aus London wird gemeldet: Der am Sonntag von New-York in Glasgow eingetrossene Dampfer der Anchor-Line, „Ethiopia“, ist auf der Reife am 6. Juni mit einem Eisberg zusammengefahren. Der Krach war furchtbar. Dem Schiffe wurde der Bug eingestochen und man glaubte anfangs, daß das Schiff untergehen müsse. Der Befehl wurde schon ertheilt, die Boote herabzulassen. Dann stellte es sich heraus, daß der angerichtete Schaden doch nicht so groß war. Aus den Rissen der amerikanischen Ficht „Bilgiant“, welche die „Ethiopia“ im Schlepplau hatte, wurde ein künstlicher Bug gefertigt. Vor die Offnung wurden Wechslade gesteckt, welche, sobald das nachgewundene Rehl aufrollt, wie Cement stücken. Die Lebug wurde umgeladen, so daß nach zweitägiger, angestrengter Arbeit die Doffnung des Bugs über den Westspiegel kam. Dann fuhr die „Ethiopia“ mit Vortelschwindigkeit weiter. Da kein Wasser in das Schiff drang, konnte bald schneller gefahren werden und am Sonntag erreichte die „Ethiopia“ ohne weiteren Unfall Glasgow. — Bei dem Bootsunglück an der itischen Küste bei Westport sind 40 Personen ertrunken. Das Unglück ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß alle Arbeiter, die aus dem Boote waren, sich auf eine Ernte begaben, sobald der Glasgower Dampfer sich sehen ließ. In Folge dessen schlug das Boot um.

Dunkung.
Für den Bartel'sonds erhalten: Von Reglern in Oesterren 2mal 65 Pf. = 130 Pf. 3 Biermann.

Godwasser.
Sonabend den 23. Juni . . . Form. 4.8 Nachm. 4.11

Wulf & Francksen
Anstellung fertiger Betten.

Eiserne Bettstellen
mit Bandelboden 6, 8, 10, 13,50
mit Spiralfeder-Matratze
8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00, 22,00.

Eiserne Kinder-Bettstellen
Größe 60/130
Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,00, 22,00.
Größe 70/150 Stück 11,50, 13,50, 15,50, 18,00, 25,00.

Matratzen
sind stets
in allen Größen
auf Lager.

676 Bekanntmachung.

Der zwischen der Neuen Wilhelmshavener- und der Verlängerten Böhlenstraße belegene Theil des Reiterweges wird bis auf Weiteres für den Wagenverkehr gesperrt.

Bant, den 21. Juni 1894.

Der Gemeindevorsteher.
Reeng.

Oeffentlicher Verkauf.

Der Pferdehändler Lütke Duren zu Roggenfelde läßt am

Sonnabend den 23. d. M.
Nachm. 1 Uhr auf.

bei der Behausung des Wirths G. Becker zu Kopperhöden

ca. 20 Stück allerbeste
starke Litthauer

Doppel-Ponys

(junge schöne Thiere)

mit Zahlungssfrist öffentlich meistbietend verkaufen.

Neuende, 18. Juni 1894.

H. Gerdes,
Auktionator.

Fr. Langmack

Schuhmachermeister

Karlstraße 2, Tonndelch

empfiehlt sich bei prompter Ausführung und billigen Preisen zu allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Reparaturen prompt u. billig.

Eine große Partie
Cervelat-Wurst

1 Pfd. 80 Pf. — empfiehlt

J. N. Pels,

60 Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

H. Salzgurken

4 Stück 10 Pf.

G. Julius, Hinterstr. 2.

Für Bäcker empfehle:

Korinthen

p. Pfund 15 Pf.

Bant. C. Schmidt.

Neue geräucherte
Riesen-Lachsheringe

Stück 10 Pf.,

bei Abnahme von 10 St. an à 9 Pf. empfiehlt

J. N. Pels,

Neue Wilhelmshavenerstraße 60.

Zu vermieten

zum 1. August in meinem neuerbauten Hause in der Neuen Wilhelmshavenerstraße 3 Etagen- und 3 Oberwohnungen. Auf Wunsch kann zum Frühjahr Gartenland beigegeben werden.

H. Lönjes,

Neue Wilhelmshavenerstr. 21.

Zu vermieten

auf sofort oder 1. August eine dreiräumige Etagenwohnung mit Zubehör.

Anton Eggerichs,

Neue Wilhelmshavenerstr. 16.

Feuerversicherung

auf Gegenseitigkeit!

Diejenigen, welche sich behufs Gründung dieser Feuerversicherung in die Listen eingezeichnet haben, wie auch diejenigen, welche sich für die Angelegenheit interessieren event. beitreten wollen, werden auf

Sonntag den 24. Juni, Nachm. 2 1/2 Uhr

nach der „Arche“ zu Belsfort zu einer Besprechung eingeladen.

Das Komitee.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Umzugs!

Sämmtliche am Lager befindlichen
Möbel etc. verkaufe, um damit
zu räumen, von heute ab mit

■ 5 Prozent Rabatt! ■

R. Zapfe, Bant.

Schützenhof Bant.

Das erste

Tonnen schlagen nach
drehbaren **Zentrumscheiben**

findet am

Sonntag den 24. Juni auf dem Schützenplatze

statt. Pferde stehen dem werthen Publikum zur Verfügung und kann jeder Pferdebesitzer mit seinen eigenen Pferden daran theilnehmen.

Reitreglements, sowie die Höhe der Einsätze sind auf der Rennbahn angeschlagen.

Hierzu laden freundlichst ein

F. Bark. F. Tenckhoff.

Preis-Ermäßigung!

Meine Süßrahm-Kronen-Margarine,
in unverändert schöner Qualität, verkaufe
von heute ab das

☞ Pfund für 45 Pfg. ☞

E. Bakker,

Bismarckstrasse.

Schützenhof Lever.

Sonntag den 24. Juni 1894:

Großes Regelfest.

Nachmittags: **Konzert.**

Von 6 Uhr an: Ball im Saal und in der Festhalle.

Hierzu ladet freundlichst ein

A. Asseyer.

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Hug in Bant.

20 Mk. Belohnung!

Am 19. d. M., Abends zwischen 7 und 7 1/2 Uhr wurde mir vor der Gastwirthschaft „Zum Banter Schlüffel“, Oldenburgerstr., mein **Zweirad (Rover)** **Syhem Dürkop-Diana** gestohlen. Wer mit dem Thäter, der vermuthlich eine weiße Mäule trug, so nachzuweisen im Stande ist, daß ich denselben gerichtlich belangen kann, erhält obige Belohnung.

Wilh. Eggen, Drechslermstr.,
Bismarckstr. 25.

Empfehle mich wieder zum
Kleidermachen.
Fran Steinbach,
Neue Wilhelmshavenerstr. 16, 1 Zr.

Zum Plätten
in und außer dem Hause empfiehlt sich
R. Gathemann, Kopperhöden,
Hauptstraße 2.

Als Plätterin
empfehle ich mich in und außer dem Hause.
Antonie Evers,
Bant, am Markt 23.

Zu vermieten
zum 1. Juli oder später eine freundliche, abgeschlossene **Oberwohnung** an eine kleine Familie. Näheres
Kirchstraße 1, Bant.

Zu vermieten
ein fein möblirtes Zimmer
Karlstraße 2, Tonndelch.

Zu vermieten
zum 1. August oder später in meinem neuerbauten Hause Ecke der Wälder- und Ulmenstraße, schöne abgeschlossene fünf-räumige **Etagenwohnungen** mit Wasserleitung und Zubehör.
H. Girlich.

Zu vermieten
zum 1. Juli oder später eine vier-räumige Oberwohnung mit allem Zubehör.
G. C. Werner, Bantestr. 2.

Logis für 2 anständ. junge Leute.
Neue Wilhelmshavenerstr. 58, 2.

Zu kaufen gesucht
ein **Reiz (Fodsch).**
G. Gerichs, N. Wilhelmshavenerstr. 13.

Codes-Anzeige.

Seute Morgen 1 1/2 Uhr starb nach schwerer Krankheit unser vielgeliebter Sohn

Paul

im Alter von 2 Jahren und 4 Tagen, was mir tiefbetrübt allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Anzeige bringen. Um alles Beileid bitten
Seppens, 21. Juni 1894

Die trauernden Eltern:
C. Barowsky und Frau.

Die Beerdigung findet Sonntag den 25. Juni, Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Einigungstr. 238, aus statt.

Danksagung.

(Krankheits halber verspätet.)
Allen denen, welche meiner lieben Frau **Elise**, geb. **Jakobs**, sowie meinen lieben Kindern **Friedrich**, **Germinie** und **Reinrich** das Beileid zur letzten Ruhestätte gaben, und allen denen, die mir in meiner schmerzlichen Leidenszeit so treu zur Seite standen, sowie für die reichen Krankependen sage ich hiermit meinen innigsten Dank.
Bant, den 22. Juni 1894.
Girlich Posten nebst Tochter.